

## **Rede zur Eröffnung des Werkes** **"Nahtstelle Müll - Fenster zur Deponie"** von Romana Menze-Kuhn im Regionalpark Rhein-Main

"Das Bestehende zu sichern und aufzuwerten" - so formuliert sich ein Ziel der Errichtung des Regionalparks Rhein Main. Diese Aufwertung erfolgt unter anderem durch Kunstwerke, die an unterschiedlichen Stellen im Park realisiert wurden. Entstanden im nicht institutionellen Raum fern von Museen und Galerien, beziehen sich die Arbeiten formal und inhaltlich auf den Ort, der sie umgibt, an dem sie entstanden. Ein Ausdruck dieser Ortsbezogenheit stellt der Rabe von Thomas Reinelt dar und auch die im Zusammenhang mit dem im letzten Jahr stattgefundenen Bildhauersymposium entstandenen Steinskulpturen sensibilisieren auf unterschiedliche Art die Wahrnehmung ihres jeweiligen Kontextes.

Diese Eigenschaft der Reflektion des Ortes an dem Kunstwerke entstehen, eignen auch der Installation von Romana Menze-Kuhn mit dem Titel "Nahtstelle Müll - Fenster zur Deponie". In der Form, in der es heute hier steht, befindet sich das Werk in der Entstehungsphase. Wir werden somit Zeugen eines Stadiums des langwierigen Realisationsprozesses dieser raumgreifenden Arbeit.

Im Zusammenhang mit den Fotos und der Konstruktionszeichnung wird somit heute nicht nur das fertige Werk, sondern auch Konzept und Prozess vermittelt, die der Installation vorausgehen. Beide Elemente sind wichtig für den ideellen Gehalt des Werkes, als den Betrachtern die Möglichkeit eröffnet wird, dessen Entstehung nach und nach zu beobachten.

Ortsbezogenheit und die künstlerischen Medien, mit denen die Arbeit realisiert wurde, setzt sie zu zeitlich früheren und zeitgleichen Arbeiten der Kunstgeschichte in Beziehung, die im öffentlichen Raum entstanden. In den traditionellen Gattungen der bildenden Kunst, in Malerei und Bildhauerei, vollzog sich seit ca. 1960 eine stetig erweiterte Überschreitung inhaltlicher und medialer Grenzen. Traditionelle bildhauerische Mittel wie Marmor und Stein wurden beispielsweise um industriell gefertigte Materialien wie Stahl oder Eisen ergänzt.

Die raumgreifende Gattung der Installation stellt seit den 60er Jahren erhöhte Rezeptionsansprüche an die Betrachter; visuelle Erfahrbarkeit wurde um physische Erlebbarkeit erweitert. Eine die traditionelle Skulptur erweiternde Kunstrichtung stellen seit den 60er Jahren vor allem Werke dar, die mit dem Terminus "ortsspezifische Arbeiten" umschrieben werden.

Der Begriff "Ortsspezifisch" meint nicht nur, dass sich eine skulpturale oder installatorische Arbeit formal und inhaltlich auf Ort und Kontext bezieht, an dem und für den sie konzipiert wurde. "Ortsspezifisch" bezeichnet vielmehr, dass räumliches Umfeld und dessen natürliche, a priori bestehende Gegebenheiten konstitutiv für Form und Inhalt des Kunstwerkes sind. Es folgt aufgrund seiner formalen oder proportionalen, seiner materialen oder historisch-inhaltlichen Art

den Vorgaben, die einen Ort kennzeichnen. Es geht nicht mehr darum, Skulpturen zu produzieren, die kontextuell austauschbar sind, sondern mit Skulpturen oder Installationen werden Orte geschaffen, die durch den künstlerischen Eingriff den Ort unverwechselbar machen. Konsequenterweise wird eine ortsspezifische Arbeit als zerstört, wenn sie sich nicht mehr an dem Ort befindet, den sie thematisiert. Die Bedingungen des Ortes sind von daher integrale Bestandteile ortsspezifischer Kunstwerke.

Diese Besonderheit der "Ortsspezifika" trifft explizit auf die Installation von Romana Menze-Kuhn mit dem Titel "Nahtstelle Müll - Fenster zur Deponie" zu. Bereits der Titel der Arbeit weist auf den Ort, auf den sie sich bezieht: die Mülldeponie Flörsheim/Wicker. "Nahtstellen als Wundnähte" - dieses Thema formulierte Romana Menze-Kuhn bereits in vorigen Werken, die sie unter anderem im öffentlichen Raum realisierte und die jeweils die ihrem Entstehungsort eigene Situation reflektierten.

Gemeinsamer Ausgangspunkt dieser Arbeiten stellt ein das Industrie- und Medienzeitalter kennzeichnendes Spannungsverhältnis zwischen Mensch und Natur dar. Romana Menze-Kuhn sieht den Menschen infolge eines steigenden Bedürfnisses nach Kultivierung und Ordnung der Erde von der Natur entfremdet. Die ursprüngliche Einheit von Mensch als Teil der Natur und Natur entzweite sich zunehmend. Seit dem 19. Jahrhundert, dem Beginn der Industrialisierung, greift der Mensch verstärkt in die natürlichen Kreisläufe der Natur ein. Die als Folge dieses zunehmenden Raubes der Natur entstandenen Defizite empfindet die Künstlerin als "Wunden" in der Natur. "Wunden" entstanden vor allem überall an jenen Stellen, an denen konstruierte Kultur unmittelbar auf natürlich entstandene Natur trifft.

Gerade im Verlauf der letzten Jahre wurden Versuche unternommen, diese Defizite durch künstliche Eingriffe in die Natur auszugleichen, die geschädigte Natur zu "renaturieren". Die Orte, an denen dies geschieht, benennt Romana Menze-Kuhn als "Nahtstellen", die sie auf künstlerische Weise aufdeckt. Hierüber gibt sie den Betrachtern ihrer Arbeiten die Möglichkeit, diesen renaturierenden Eingriff durch den Menschen emotional, visuell und physisch nachzuvollziehen.

*"Aus dem Müllberg bauen wir eine künstliche Landschaft, eine zweite Natur. Diese zweite Natur ist letztendlich die Sehnsucht nach einer ursprünglichen Landschaft, nach Einheit, nach dem Wiedergewinn von Ganzheit der eigenen Natur. Die reine, unberührte Natur existiert nur noch in unserer Erinnerung"*  
(Zitat Romana Menze-Kuhn).

Ein Resultat dieser direkten Konfrontation von Mensch und Natur stellt die Mülldeponie Flörsheim/Wicker dar. Zahlreiche Schichten von Müll- Relikte der Wegwerfgesellschaft - liegen hier eingebettet in Schichten von Ton und Erde - und werden auf diese Weise in die angrenzende, ebenfalls bergige Naturlandschaft eingefügt. An dieser "Nahtstelle", an dem der Müllberg direkt auf die Landschaft trifft, liess Romana Menze-Kuhn einen ca. 2,50 m tiefen 2,50 m breiten und ca. 16 m langen Einschnitt vornehmen. Freigelegt wurden

auf der einen Seite die künstlich - natürlichen Müll - Erd - Schichten und auf der gegenüberliegenden Seite die natürlichen Erdschichten. Auf anschauliche Weise dokumentieren sie jeweils die Zeit der Landschafts - bzw. Müllbergentstehung. Ihre Freilegung ist einem archäologischen Prozess vergleichbar, auch hier treten Relikte vergangenen Lebens zutage. Teile der Müll- und Erdschichten wurden jeweils in Epoxydharz eingegossen und somit konserviert. Diese wurden dann gleich Fenstern in zwei jeweils 2,50 m hohe Stahlträger eingearbeitet, die "Fragmente reiner Erde" in einen 12 m langen, die "Fragmente des Mülls zwischen Erde" in einen 16 m langen. Durch die Wahl des Materials Stahl - ein industriell hergestellter Werkstoff - konfrontiert Romana Menze-Kuhn die reine und die "renaturierte Natur" mit einem symbolischen Verweis auf die Ursache der Entfremdung Mensch - Natur. In Korrespondenz mit den auf differierenden Höhen eingesetzten Fenstern kommt den Stahlträgern nicht nur eine konfrontierende, sondern auch eine repräsentierende Funktion zu: sowohl die natürliche als auch die künstlich-natürliche Landschaft avancieren zu Bildträgern. Der obere Rand der Stahlträger wurde per Hand gezackt und mit Löchern versehen, beide Stahlwände wurden mittels eines Stahldrahtes gleich einer Zick-Zack-Naht vernäht. Diese Naht deutet symbolisch auf die "genähte Wunde" Mülldeponie in der Natur, auf die "Nahtstelle Mülldeponie umgebende Landschaft" und auf die vollzogene Tatsache der vorgenommenen scheinbaren Wiederherstellung der ursprünglich natürlich entstandenen Landschaft.

Aufgrund ihrer räumlichen Ausmasse und ihrer Anlage in der Landschaft ist die Installation für die Betrachter sowohl visuell als auch emotional und physisch erlebbar. Durch das Werk intendiert die Künstlerin, den Betrachtern ihr persönliches Gefühl zu dem Umgang mit Landschaft zu vermitteln.

Die den Menschen an Grösse überragenden langen Stahlwände begrenzen einen dunklen Gang und erzeugen so eine fast höhlenartige Wirkung. Obwohl die Wände des Ganges Fenster besitzen, folgen diese nicht ihrer eigentlichen Funktion, Licht ins Innere von Räumen fließen zu lassen. Vielmehr fungieren sie hier gleich Bildern, indem sie den Blick sowohl auf die durch die Schichtung von Müll "erkrankte" Natur lenken als auch demgegenüber durch die Fenster der weiteren Wand auf die "gesunde" Natur.

Die Stahlwände suggerieren eine gewisse Härte, die dem weichen, bergigen Verlauf der Landschaft entgegengesetzt wird. Diese Ergebnisse industrieller Produktion formulieren auf radikale Weise einen Verweis auf die spannungsreiche Relation zwischen Mensch und Natur.

Auch der Blick in den Himmel ist nicht unbegrenzt. Die die Installation überdachende Naht aus Stahldraht zerschneidet die Luft auf zick-zack-förmige Weise, so dass den Betrachtern die Nahtstelle zwischen natürlich und künstlich - natürlicher Landschaft erst bewusst wird, wenn sie den Kopf in Richtung des Himmels neigen.

Mit der Installation "Nahtstelle Müll - Fenster zur Deponie" fertigte Romana

Menze-Kuhn eine künstlerische Arbeit, die ortsspezifischen Charakter ist. Sie setzt sich auf kritische Art mit ihrem räumlichen Umfeld, der Grenze zwischen der Mülldeponie Flörsheim/Wicker und der diese umgebenden Landschaft auseinander, indem sie die im Laufe der Zeit entstandene, durch Müll in ihrem organischen Wachstum behinderte, Natur offenlegte. Kunst dient hier nicht der rein ästhetischen Erbauung. Der ideelle Gehalt dieser Arbeit liegt vielmehr darin, den Betrachtern die Möglichkeit zu eröffnen, nicht nur das Ergebnis, sondern auch den Prozess der künstlich-natürlichen Herstellung von Natur durch den Menschen, zu sehen und zu empfinden.

Meike Behm, Frankfurt  
August 2000